

Pressedossier
Biel, Februar 2021

PRIX PHOTOFORUM 2020

28. AUSGABE DES FOTOPREISES DES PHOTOFORUM PASQUART

03.03.21 – 04.04.2021



Adu-Sanyah Akosua Viktoria, *INHERITANCE, Poems of Non-Belonging*

Inhalt

Prix Photoforum 2020 & Preisträgerin	S. 3
Fotograf_innen	S. 4–10
Bilder	S. 11–15

Medieninformationen & Kontakt

Pressekonferenz	Pressebesuch nach Vereinbarung ab 1.3.2021
Medienkontakt	Danaé Panchaud Direktorin dpanchaud@photoforumpasquart.ch +41 32 322 44 82 / +41 78 723 61 07
Abbildungen	www.photoforumpasquart.ch/presse

Informations pratiques

Ausstellung	Prix Photoforum 2020
Daten	03.3.2021 – 04.4.2021
Öffnungszeiten	Mittwoch 12.00–18.00 Donnerstag 12.00–20.00 Freitag 12.00–18.00 Samstag/Sonntag 11.00–18.00 Montag/Dienstag geschlossen
Adresse	Seevorstadt 71 2502 Biel
Kontakt	info@photoforumpasquart.ch +41 32 322 44 82 www.photoforumpasquart.ch

PRIX PHOTOFORUM 2020

03.03.2021 – 04.4.2021

Ausgewählte Fotograf_innen: Akosua Viktoria Adu-Sanyah, Alexandra Baumgartner, Sabina Bösch, Aline Bovard Rudaz, Céline Brunko, Alexandra Dautel, Samuel Haettenschweiler, Nicole Hametner, Camille Millerand, Marcel Rickli, Léonard Rossi, Martin Widmer.

Für den Prix Photoforum 2020 sind 164 Bewerbungen von Fotograf_innen und Künstler_innen eingegangen. Die Jury – bestehend aus Rolando Bassetti (Direktor, Centre d'Art Contemporain d'Yverdon-les-Bains), Doris Gassert (Research Curator, Fotomuseum Winterthur), Yann Mingard (Fotograf und Vorstandsmitglied), Danaé Panchaud (Direktorin, Photoforum Pasquart), und Maren Polte (Leiterin der BA- und MA-Studiengänge Kulturvermittlung an der Hochschule der Künste Bern) – hat zwölf Kunstschaffende und Fotograf_innen für die Ausstellung des Prix Photoforum 2020, sowie eine Preisträgerin und einen Runner Up ausgewählt.

Der Prix Photoforum ist eine der wenigen Auszeichnungen für Fotografie in der Schweiz ohne vorgegebene Thematik und offen für alle – unabhängig von Alter und Stand der Karriere. Folglich zeigt die Ausstellung jedes Jahr die grosse Bandbreite der Schweizer Fotografieszene und deren Vielfalt im Umgang mit dem Medium. Die in diesem Jahr ausgewählten Projekte spiegeln das bemerkenswerte Engagement zeitgenössischer Fotograf_innen und Künstler_innen wieder, die sich mit den grossen Fragen unserer Gesellschaft auseinandersetzen: Ökologie und die Stellung des Menschen angesichts der von ihm verursachten Umwälzungen auf unserem Planeten, Migration ausserhalb und innerhalb Europas, systemische Gewalt in der westlichen Gesellschaft, das Bedürfnis nach Zuflucht und Gemeinschaft, insbesondere die Aushandlung individueller und kollektiver Identitäten. Parallel zu dieser Arbeit finden präzise und rigorose Untersuchungen statt, die sich auf das fotografische Medium, die Wahrnehmung und die Darstellung konzentrieren.

Der mit 5'000 CHF dotierte Prix Photoforum 2020 ging an die Künstlerin **Akosua Viktoria Adu-Sanyah** für ihr Projekt **Inheritance. Poems of Non-Belonging**, welches noch weitgehend unveröffentlicht ist. In der experimentellen und explorativen Arbeit setzt sich die Künstlerin auf vielseitige Weise mit ihrer deutsch-ghanaischen Herkunft und den sich daraus ergebenden sozialen Lebensrealitäten auseinander. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit trifft auf die Notwendigkeit, das Selbst unabhängig von externer Kategorisierung und frei von Vorverurteilungen zu definieren – die heterogene kulturelle Identität führt zu einem Gefühl der eigenen Unvereinbarkeit. Während die Arbeit stark autobiographisch geprägt ist, verweist sie gleichzeitig auf systemischen und alltäglichen Rassismus, dessen fatale Konsequenzen durch den Fall von Derek Chauvin und George Floyd und die anschliessenden globalen Protestbewegungen an neuer Aktualität gewinnen.

Die Jury vergab auch eine besondere Erwähnung an den Fotograf **Camille Millerand** für sein langjähriges Projekt **Bled Runner**. Diese Arbeit, die 2015 in Algerien begonnen wurde, folgt den langfristigen Migrationsrouten von Menschen, die sich zur illegalen Ausreise nach Europa verpflichtet haben und deren Weg sie nach Europa sowie in andere afrikanische Länder oder auf dem Rückweg in ihr Herkunftsland führen wird.

FOTOGRAF_INNEN

Akosua Viktoria Adu-Sanyah (Preisträgerin)

Inheritance. Poems of Non-Belonging

Akosua Viktoria Adu-Sanyah ist Preisträgerin des Prix Photoforum 2020. Ausgezeichnet wurde sie für ihre Arbeit *Inheritance. Poems of Non-Belonging*, welche weitgehend unveröffentlicht ist. Die Künstlerin setzt sich auf experimentelle und explorative Weise mit ihrer Deutsch-Ghanaischen Herkunft und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Herausforderungen auseinander. Der Wunsch nach Zugehörigkeit kollidiert mit dem Drang, das Selbst unabhängig von externer Kategorisierung und frei von Vorurteilen zu definieren, die heterogene kulturelle Identität führt zum Gefühl intrinsischer Unvereinbarkeit.

Die Arbeit ist stark autobiographisch geprägt. Gleichzeitig verweist sie auf die fatalen Konsequenzen von strukturellem Rassismus, welche in den vergangenen Monaten durch den Fall von Derek Chauvin und George Floyd und die folgenden weltweiten Protestbewegungen eine neue Ebene globaler Aufmerksamkeit erlangten.

Die Künstlerin beschreibt: "Da sind Schattierungen von Schwarz, Weiss und Grau in repräsentativen, persönlichen und experimentellen Portraits. Da ist Natur, in der wir in unserem Ursprung gleich sind. Doch sie ist dunkel und lässt Raum dafür, wie das Wahrgenommene beschrieben und weitergegeben wird. Aber das Natürliche ist immer mit dem Künstlichen verflochten – so wie der Mensch, der in seiner ureigenen Ideologie gefangen bleibt."

Anstatt durch eine erzwungen homogene visuelle Form eine vermeintliche Einfachheit der behandelten Themen vorzutäuschen, ist Akosua Viktoria Adu-Sanyah's Arbeit *Inheritance. Poems of Non-Belonging* bewusst vielfältig in ihrer Materialität und Kommentierung. Die Künstlerin arbeitet mit diversen analogen Bildprozessen und Techniken, um skulpturale Stücke sowie fotografische Referenzen zu schaffen, welche die Fragmentierung des Selbst und den komplexen Prozess der Rekonstruktion von Identität reflektieren.

Akosua Viktoria Adu-Sanyah (*1990, DE) absolvierte ihren Abschluss in Bildender Kunst an der Hochschule der Bildenden Künste Saar/Deutschland (2015). Sie lebt und arbeitet jetzt in Zürich als Künstlerin und Fotografin. Ihre Arbeiten werden seit 2012 international ausgestellt und führten zu mehreren Nominierungen und Auszeichnungen.

Alexandra Baumgartner

How like a leaf I am

Alexandra Baumgartner untersucht in ihrem Projekt *How like a leaf I am* die Verstrickungen des menschlichen und pflanzlichen Lebens sowie unsere kollektive Verantwortung für den raschen Niedergang der Ökosysteme. Sie taucht in die Welt des Saatguts ein und erforscht das Management der Agrobiodiversität, von Initiativen in der Landwirtschaft über dynamische und gemeinschaftsbasierenden Bemühungen zur Erhaltung von Saatgut bis hin zu partizipativen Zuchtprogrammen. Diese suchen Praktiken und Instrumente zur Bewältigung der enormen Herausforderungen der globalen Ernährungssicherheit, des Klimawandels und der Saatgutmonopole.

Das Saatgut bildet den Schwerpunkt des Projekts, denn, um es mit den Worten der Künstlerin auszudrücken: "Ein Saatgut sind alle Pflanzen, die vorher waren, und alle, die folgen werden. [...] Im Gegensatz zu anderen natürlichen Ressourcen geht Saatgut verloren, wenn es nicht mehr verwendet wird - ebenso wie die mit dem Saatgut verbundenen kulturellen Praktiken. Sie weist darauf hin, dass etwa 75 Prozent aller landwirtschaftlichen Nutzpflanzen und Sorten in den letzten hundert Jahren verschwunden sind. Wem sollten wir unser Vertrauen in die Aufrechterhaltung eines lebendigen Saatgutsystems schenken?"

Baumgartner nähert sich dem Thema mit einer subtilen Sensibilität. Ebenso poetisch und forschungsorientiert sind ihre Bilder von einem Gefühl beunruhigender Traurigkeit über den Verlust der biologischen Vielfalt durchdrungen, verwoben mit einer überzeugenden Fürsprache für eine Veränderung unseres Verhaltens und unserer Beziehung zu unserer Umwelt.

Alexandra Baumgartner (*1991, CH) schloss 2019 ihr Studium an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Luzern (Camera Arts) ab und hat einen BA in Nahoststudien und Geschichte an der Universität Zürich. Sie nutzt die Fotografie als Werkzeug innerhalb ihrer forschungsgeleiteten Praxis und konzentriert sich auf langfristige Projekte. Der Dummy von *How like a leaf I am* war ein Runner-up bei Unseen Dummy Award 2019.

Sabina Bösch

Hoselupf

Serie *Hoselupf* dokumentiert den Schweizer Nationalsport Schwingen, jedoch konzentriert sie sich dabei auf Frauen und Mädchen, welche diese Sportart ausüben. Mit Erstaunen stellte Bösch fest, dass es innerhalb der Schwingergemeinde nach wie vor eine grosse Kluft zwischen weiblichen und männlichen Verbänden gibt. Die Athletinnen kämpfen nicht nur für Anerkennung und Aufmerksamkeit, sondern auch gegen Kritiker, die noch immer in alten Zeiten schwelgen, als dieser Sport nur von Männer ausgeübt wurde. Erst 1982 wurde das erste Frauenturnier mit dem Motto "Frauä id Hosä!" veranstaltet.

Die Künstlerin begleitete im Sommer 2019 während fünf Turnieren die Athletinnen und entschied sich dazu, die jungen Frauen mit einem geschlechtsneutralen Blick zu portätieren. Die Bildausschnitte sind bewusst so gewählt, dass die Körper, Bewegungen und Kleidung zu einer abstrakten Materie werden, welche die Gleichwertigkeit des Frauen- und Männerschwingen zum Ausdruck bringen, da die Rituale und Regeln fast komplett gleich sind.

„Die Bildsprache ist brutal und direkt, die Körper sind verworren, die Gesichter verzerrt und schief. Das Sägemehl ist überall - in den Augen, Mündern und Kleidern.“ (Bösch)

Es ist eine von Neugierde geleitete Erkundung der Sportart, in welcher die Künstlerin spontan die Bewegungen der Schwingerinnen während den Gängen einfängt. Bösch entschied sich die Fotos grösstenteils in Schwarzweiss zu halten, damit die Betrachter die Körper und Emotionen besser lesen können und sich nicht von den folkloristischen Mustern der Kleidung ablenken lassen und so eine Romantisierung der Fotografien verhindert wird.

Die Fotografien stellen die Athletinnen mit viel Feingefühl dar und bleiben so frei von geschlechtsspezifischen Portätierungen. Der Blick ist auf uns gerichtet, fesselnd, kühn und herausfordernd. Bei einigen Bildern ist es den Betrachtern*innen überlassen, zu beurteilen, was abgebildet ist. Ist es eine freundliche Geste vor dem Gang oder nur ein Moment danach? Sind die Berührungen ein Zeichen von Freundschaften oder Augenblicke des Kampfes?

Sabina Bösch (*1990, CH) ist Absolventin der Zürcher Hochschule der Künste (2013), und der Ecole cantonal d'art de Lausanne (2016). Sie wurde nominiert für den vfg-Nachwuchspreis für Fotografie (2017) und den Swiss Design Award (2020).

Aline Bovard Rudaz

Violences Invisibles

„Anscheinend ist es das Wort Vergewaltigung, das für dich unerträglich ist. Denn damit es Vergewaltigung gibt, kann es keine Zustimmung geben. Und deiner Meinung nach habe ich eindeutig eingewilligt. Ich wünschte, die Dinge wären so einfach. Aber das sind sie nicht. Selbst wenn das, was passiert ist, der stereotypischen Darstellung entspricht, die Menschen von Vergewaltigung haben. Das Wort des Opfers wird systematisch in Frage gestellt, und das Opfer trägt die Last der Schuld auf seinen Schultern. Es ist äusserst selten, dass ihr Wort gehört wird, dass ihre Version der Tatsachen berücksichtigt wird, dass es eine Form der Gerechtigkeit gibt, die es der Person erlaubt, damit zu beginnen, alles, was zerbrochen ist, zu reparieren und wieder aufzubauen“. M.M.

Gemäss einer Umfrage von Amnesty International wurde in der Schweiz bereits jede fünfte Frau Opfer von nicht einvernehmlichen sexuellen Handlungen und mehr als jede zehnte Frau hat Geschlechtsverkehr gegen ihren Willen erlebt. Das Projekt *Violences invisible* basiert auf den Aussagen von Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt haben. Bovard unternahm die schwierige Aufgabe, diese Gewalt sichtbar zu machen, auch wenn von diesen Taten keine greifbaren Spuren hinterlassen wurden. Sie fuhr fort, indem sie die Geschichten dokumentierte und Porträts der Frauen aufnahm, die ihr ihre Geschichten anvertrauten. (1. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage, die das Forschungsinstitut gfs.bern im Auftrag von amnesty international zwischen dem 16. März und 15. April 2019 in der Schweiz bei rund 4'500 Frauen (ab 16 Jahren) durchgeführt hat).

„Ich bin jetzt seit mehreren Stunden bei M, und sie erzählt mir, was zwischen ihr und dem Mann ihrer Tante passiert ist, als sie erst vierzehn Jahre alt war und er in seinen Dreissigern. Wir sitzen auf ihrem roten Sofa nebeneinander und lesen ihre Worte auf dem Laptop, den sie auf ihrem Schoss hält. Das Zitat stammt aus einer langen E-Mail, die sie fünfzehn Jahre nach der ersten Vergewaltigung ihres Geistes an ihren Onkel schickte, bevor er ihren Körper vergewaltigte“.

Ihre Arbeit ist von besonderer Bedeutung, da der Mangel an visuellen Bildern zur Ignoranz und Toleranz der Gesellschaft gegenüber solcher systemischer Gewalt beigetragen hat. Bovards Schwarz-Weiss-Porträts stellen die

Frauen weder als Opfer dar, noch reduzieren sie ihre Identität auf eine bestimmte Erfahrung. Wir sehen in diesen Bildern starke und entschlossene junge Frauen. Ihre Arbeit schafft eine neue Ebene des Bewusstseins für ein schwieriges Thema, mit dem sich unsere Gesellschaft noch immer auseinandersetzen muss und von dem es noch zu wenige nuancierte, nicht-fiktionale Darstellungen gibt.

Aline Bovard Rudaz (1995, CH) ist eine engagierte Dokumentarfotografin, die kürzlich ihr Studium an der école de photographie de Vevey abgeschlossen hat. In ihrer künstlerischen Arbeit sieht sie die Fotografie als sensiblen Kanal, um Botschaften zu gesellschaftlichen Themen zu vermitteln und intime und tabuisierte Themen sichtbar zu machen. Kürzlich stellte sie eines ihrer Projekte im Musée de l'Elysée aus, als Teil der Gruppenausstellung reGeneration4.

Céline Brunko

Forms of Representation

Die Architektin Ala Kirichenko, damals 80 Jahre alt, fragte die Autoren mit einem überraschten Blick: "Moldawien? Warum sind Sie an Moldawien interessiert? Weshalb sollte jemand an Moldawien interessiert sein? Sie hätten während der Sowjetzeit kommen sollen! Damals war Moldawien ein wunderschönes Land." [...]

Die Künstlerin Céline Brunko und der Architekt Moritz Holenstein verfolgen das Leben und die Arbeit von Kirichenko, die während der Sowjetära aus der Region der heutigen Ukraine nach Chisinau, der Hauptstadt Moldawiens, geschickt wurde, um als Architektin zu arbeiten. Zu dieser Zeit war Moldawien ein reiches Land und wichtig für den Wein- und Obstbau der Sowjetunion.

Heute, durch die historisch geprägte und aktuell politisch unklare Situation der Zuordnung Moldawiens in Europa, zwischen Rumänien und Russland hin- und hergezerrt, steckt das Land in einer fortwährenden Identitätskrise. Diese stetige Auseinandersetzung mit der sich konstant verändernden politischen Ausrichtung dieser Region zeichnet sich auch in der gebauten Umwelt von Chisinau ab. Die moldawische Geschichte und Identität stehen im Mittelpunkt der Arbeit von Kirichenko, welche noch immer beruflich als Architektin in Chisinau tätig ist.

Forms of Representation bewegt sich zwischen den Erwartungen der Schweizer Fotografin und des Architekten in einem Land, das ihnen nur durch Bilder, Geschichtsschreibung und der Geschichte von Ala Kirichenko vermittelt wurde, die den stationären Zirkus in Chisinau entworfen hat. Mit Hilfe von Fotografie, Film, Text, Interviews und Dokumenten analysieren und rekontextualisieren Brunko und Holenstein diesen historisch aufgeladenen Ort und es entsteht ein Dialog zwischen Ala Kirschenko's Geschichte und der Auseinandersetzung und Konfrontation mit der Macht der Fotografie und Video.

Der üppige rote Samtvorhang, der in der Mitte der Installation schwebt, symbolisiert den Anfang und das Ende eines jeden Spektakels, das in diesem Gebäude begann. Fragmentarisch und szenografisch schafft Brunko mit Archiv- und neuem Material eine fesselnde Nacherzählung dieses Ortes. Die Bilder der Künstlerin haben eine filmische Qualität und durch das Projekt gelingt es ihr, unsere Neugier für Moldawien und Kirschenkos Arbeit zu wecken.

Céline Brunko (*1987, CH) ist Absolventin der ZHdK/Zürcher Hochschule der Künste im Bachelor Fotografie, Zürich (2017), und der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel FHNW im Master Fine Arts (2020). Ihre Arbeit ist zwischen Fotografie, Video und Installation angesiedelt und wird seit 2015 regelmässig ausgestellt.

Alexandra Dautel

May You Continue to Blossom

Das Forschungsprojekt *May You Continue to Blossom* von Dautel über die Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Neot Semadar beginnt mit einer Reise in die israelische Wüste. Die Gemeinschaft, die sich selbst als Kibbuz bezeichnet, wurde 1989 von Yosef Safra gegründet. Ihre idealistische Ideologie basiert auf Zusammenarbeit und Kreativität im täglichen Leben, Wasserrecycling, einem ökologischen Umgang mit der Umwelt, vegetarischer Ernährung und natürlicher Klimatisierung durch die geschaffene Architektur. Der Ort soll eine Schule sein, um über sich selbst zu lernen, um Frieden, Einsamkeit, Selbstreflexion und Spiritualität zu feiern.

Ist dies die Utopie? Ist es möglich, eine innovative Gemeinschaft zu schaffen und dort sorglos als "Familie", isoliert und fern von allen bekannten Gesellschaftsmodellen zu leben? Klingt das wie das Paradies auf Erden?

“Wissen Sie, Neot Semadar bedeutet auf Hebräisch Wunder, und das ist es, wir kommen einer Utopie sehr nahe. Dieser Ort ist anders als jeder andere und all diejenigen die hierher kommen leben nach unserer Lebensweise; es ist ein Ort zum Lernen”. (Shai- ein Mitglied der Gemeinschaft, Interview März,2020)

Yosef Safra, der oft als Guru bezeichnet wird, übernahm die Rolle des Anführers, des Dieners, des grossen Bruders, des Lehrers, die des Freundes und Liebhabers. Dautel erklärt: “Es ist auch heute noch schwierig, seine Rolle zu definieren. Seine Lehre basiert auf verschiedenen Konzepten, in denen der Buddhismus, die Thora und seine eigenen Interessen vermischt wurden.”

Nach einem Besuch, der ihre Neugierde unbefriedigt liess und nachdem sie mit mehr Fragen als Antworten nach Hause kam, begann Dautel mit einer sehr umfangreichen Recherche. Sie interviewte ehemalige und gegenwärtige Mitglieder der Gemeinschaft und erhielt Zugang zu einer Vielzahl von Archiven. Das Material, das sie ausfindig machte, erlaubte es ihr, ein viel umfassenderes Bild der Gemeinschaft zu zeichnen, eines, das neben positiveren Erfahrungen auch Jahre des Missbrauchs und der Ausbeutung umfasst. Die visuelle Sprache ihres Projekts spiegelt die Widersprüche und die Komplexität der Gemeinschaft und ihrer Geschichte sowie die Lücken und Grauzonen wider. Während einige Bilder in prächtigen Pastellfarben einen idealistischen Ort, eine Oase inmitten der Wüste darstellen, deuten andere, unterstützt durch die begleitenden Interviews, eine dunklere Geschichte an. Indem sie die Bilder wieder und wieder repetiert, sie aufeinanderlegt und zerschneidet unterstreicht sie, dass die Dinge nicht so sind, wie sie scheinen, und dass man sich nicht darauf verlassen kann, dass einzelne Fotografien eine Geschichte zuverlässig erzählen.

Alexandra Dautel (*1996, FR) absolvierte zunächst ein Studium des Grafikdesigns in Frankreich (2017) und anschliessend ein Studium der Fotografie an der ECAL (2020). Ihr Werk *May You Continue to Blossom* existiert auch als Selbstveröffentlichung.

Samuel Haettenschweiler

Under construction until further notice

“Ich schaue hinein von draussen an der Absperrung vorbei durch die drapierten Blachen und schroffen Betonwänden. Einblicke und Ausblicke. Versperrte Blicke. Widerstand und Durchsicht. Wandel und Veränderung. Die einzige Konstante – der Prozess.“

So beschreibt Samuel Haettenschweiler das Konzept seines Projekts *Under construction until further notice*, inspiriert von seinen Flaniergängen durch Baustellen. Für ihn sind diese Orte gleichbedeutend mit urbaner Mutation und Vergänglichkeit. In Atelier übersetzt er die Eindrücke dieser Entdeckungstouren in Modellszenarien, die sich fortlaufend für die Kamera verändern, weiterwachsen und wieder in sich zerfallen. Zwischen Montage und Demontage, hält er diese Verwandlungen Schritt für Schritt mit seiner Kamera fest, so ergeben sich temporäre Wirklichkeiten. Samuel sucht visuelle Momente am Rande der Abstraktion, in denen Räumlichkeit durch Andeutungen entstehen, und schafft so fragmentierte Realitäten, die von der reinen Funktionalität befreit sind. Er druckt die Smartphone-Bilder aus, bevor er sie erneut fotografiert, dies führt zu einer Reduktion von Farbe und Oberfläche sowie zu einem Wechselspiel zwischen digital und analog. Kratzer, Staubkörner und Druckraster schleichen sich so als neue zeitliche Schichten in die Bilder ein.

Die Fotos des Künstlers sind spielerische Kompositionen, die neu erfundene Szenerien aus Eindrücken bieten, die er während seiner Spaziergänge gesammelt hat. Seine grafischen Bilder verbinden eine abstrakte Qualität mit einer greifbaren Materialität, die sich wiederum aus seinem spezifischen Arbeitsprozess ergibt. Er rekonstruiert diese vergänglichen Momente und erinnert uns somit daran dass der Wandel das einzig beständige ist.

Samuel Haettenschweiler (*1976, CH) ist Absolvent der ZHdK/ Zürcher Hochschule der Künste(2007) und derzeit am CAPHKB/ Contemporary Arts Practice an der Hochschule der Künste Bern. Geleitet von einem Interesse an sozialem Raum und Architektur umfasst seine Praxis Fotografie, Skulptur und Malerei. Er wurde mit einem Stipendium des Kantons Zug und einem Aufenthaltsstipendium in Berlin ausgezeichnet. Seine Arbeiten wurden im Lars Müller Verlag, im Hochparterre, an der ETH Zürich veröffentlicht und am Schweizer Film- und Videofestival Spiez, im Kunsthaus Zug, im Kunsthaus Langenthal und im öffentlichen Raum in der Schweiz gezeigt.

Nicole Hametner

Archetypes and the construction of an image

Nicole Hametners *Archetypes and the construction of an image* ist aus ihrer persönlichen Erfahrung mit der Corona-Krise im Frühjahr 2020 entstanden. Sie entspringt weniger der sozialen Distanzierung und dem Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl als vielmehr der Informationsflut und den daraus resultierenden steigenden und schwer zu verarbeitenden Verlustängsten. Genauer gesagt, als Mutter eines 2-jährigen Mädchens und als Fotografin in einer unklaren beruflichen Situation erlebte sie ein wachsendes Bedürfnis nach Ruhe und Raum zum Nachdenken. Der Wald bot einen solchen Raum, eine Erfahrung, die dadurch noch verstärkt wurde, als dass die Arbeit an dieser Serie sie zu ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit Fotografie zurückführte. Sie bot ihr in dieser Zeit eine enorme Kraft und einen unverzichtbaren Sinn auf die sie sich konzentrieren konnte.

Beim Spazieren durch den Wald entdeckte sie von Menschen erschaffenen Konstruktionen: Hütten, kleine, von Kindern gebaute Prototypen, Spielplätze und das, was von ihnen übriggeblieben war. "In allen Szenen war eine gewisse Zeitlosigkeit und Ruhe zu erkennen, sie zeigten Spuren und erzählten Geschichten über spielerische Momente an einem sonnigen Nachmittag. Archetypen können als meine ganz eigene Arbeitsmethode gesehen werden. Es ist ein ständiger Dialog zwischen dem, was während des Fotografierens gefunden wird, und einer bereits existierenden abstrakten Bildidee. Mir wurde klar, dass mein Hauptinteresse bei dieser Arbeit nicht nur die konkrete Szene vor der Kamera ist, sondern der metaphorische Charakter ihrer Erscheinung: die Konstruktion und der Verfall, die Zeichen eines Entwurfs und die starke Präsenz einer Abwesenheit".

Hametners Arbeit besticht durch ihre feinfühlig-fotografische Sprache, welche die Schönheit und Zerbrechlichkeit dieser temporären Bauten wiedergibt, jener Orte, die zwar gebaut wurden, aber nie für immer sein sollten. Ihr Fokus liegt auf dem Moment der Konstruktion und der Flüchtigkeit eines Bildes, dessen Fragmente auftauchen, bevor sie wieder in der sich ständig verändernden Landschaft verschwinden. Die Druckgrösse der Fotografien lädt bewusst zum Eintauchen, Nachdenken und zur Kontemplation ein.

Nicole Hametner (*1981, AT/CH) ist Absolventin des Piet Zwart Institutes in Rotterdam, wo sie ihr Masterstudium in Design (2014) abgeschlossen hat, zuvor studierte sie Fotografie in Vevey. Sie arbeitet als freischaffende Fotografin und unterrichtet Fotografie an der Hochschule der Künste Bern. Seit 2007 werden ihre Arbeiten regelmässig in Europa ausgestellt und veröffentlicht, und sie wurde für ihre Arbeiten mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Camille Millerand

Bled Runner

Bled Runner widmet sich einer Reihe von Migrationsreisen, das Projekt begleitet Rodrigue, Michelle, Pascal und Fabrice, die den afrikanischen Kontinent durchquerten, um Algerien zu erreichen. Der Fotograf Camille Millerand traf diese im Jahr 2015 in Begleitung von Leila Beratto, einer Radiojournalistin. Seither verfolgt Millerand ihr Leben in Derwisha, einem zweistöckigen "dachlosen" Haus am Stadtrand von Algier, dort leben sie unter rund dreissig Migranten*innen, die meisten von ihnen Kameruner, aber auch Ivorer. Frauen, Kinder und Männer, alle leben sie dort im Verborgenen, um Geld zu verdienen, das sie an ihre Familien schicken oder um die Überquerung des Mittelmeers nach Europa zu finanzieren.

Seit 4 Jahren folgen sie nun dem täglichen Leben, erfahren von den Nöten, dem Preis den das Leben in Europa fordert und von der Ungeduld, endlich Erfolgserlebnisse zu haben. Seit 2017 haben sich die Wege der Protagonisten*innen getrennt, einige sind in Europa gelandet, in Neapel, in Clermont-Ferrand und andere sind zu ihren Familien zurückgekehrt, nach Kamerun, und der Elfenbeinküste, sie beginnen dort wieder ein Leben unter ihren eigenen Leuten.

Die intimen und ergreifenden Porträts zeigen uns die Bindung, die Millerand über die Jahre zu diesen Familien aufgebaut hat. Sein Werk erforscht und steht in einem ständigen Dialog zwischen dem Betrachter*innen, der als Zuschauer*innen in eine Welt blickt, die wir kaum begreifen können, und den Protagonisten*innen, die sich anpassen, die Hand ausstrecken, auf neue Möglichkeiten hoffen und dem sozialen Druck standhalten, "die Anderen" in einem Land zu sein, das nicht das ihre ist.

Camille Millerand, geboren am (*1983, FR) ist seit 2007 freischaffender Fotograf. Sein Archiv wird von Divergence Images veröffentlicht. Er arbeitet zudem mit der französischen Presse zusammen und entwickelt seine persönlichen Projekte mit langfristigen dokumentarischen Ansätzen zwischen Algerien, Frankreich und der Elfenbeinküste.

Marcel Rickli

AEON, or: What endures?

Wie können wir künftige Generationen vor hochradioaktiven Abfällen schützen, die in unseren Kernkraftwerken, aber auch in Medizin, Forschung und Industrie entstehen und welche für Hunderttausende von Jahren eine Gefahr für das Leben darstellen? Über technische Massnahmen zur Sicherung der geologischen Endlager hinaus erfordert diese Frage auch neuartige kommunikative Lösungen: Zukünftige Zivilisationen, die so weit entfernt sind, dass sie unsere kühnsten Vorstellungen übersteigen, müssen vor den Gefahren gewarnt werden, die von diesen Anlagen ausgehen. Dies wirft grundsätzliche Fragen anthropologischer Art nach der Rolle von Sprache und Kultur bei der Übermittlung von Informationen über extrem lange Zeiträume auf, aber auch nach dem nahezu unkontrollierbaren Risikofaktor Mensch.

Der Schweizer Fotograf und Künstler Marcel Rickli bietet seine Überlegungen zu diesem drängenden Thema in Form einer visuellen Recherche an. Sein neuestes Werk *AEON* konfrontiert die symbolische Natur der nuklearen Semiotik mit der Faktizität von Endlagern, wie sie heute geplant und gebaut werden. Das Projekt bringt die Schwierigkeit ans Licht, Zeichen zu definieren, die nicht nur eine physische Existenz über einen immens langen Zeitraum haben, sondern deren Bedeutung auch universell sein muss. Es stellt Fragen nach der Zukunft der Menschheit, vereint Ansätze aus Physik, Zukunftsforschung, Anthropologie und Soziologie und kulminiert in der einfachen und zugleich existenziellen philosophischen Frage: Was hat Bestand?

Feinsinnig und von seiner Faszination angetrieben thematisiert Rickli Gebiete, wo radioaktiver Müll entsorgt wurde. Er lässt uns in eine fremde Welt eintauchen, und fügt mit Bildern wie der Atomblume dem ganzen geschickt eine Ebene von Absurdität und Humor hinzu, indem diese erfolgreich einige Ideen der Forschung bezüglich einer zukünftigen Kommunikation über Radioaktivität wiedergeben. Der Künstler gewährt uns durch sein Projekt Einblicke in seine umfangreiche Recherche - zurück bleibt die Frage, was sich jenseits unserer Existenz ereignen könnte.

Marcel Rickli (*1986, CH) erforscht seit mehreren Jahren in einer fortlaufenden Serie von fotografischen Feldstudien die Art und Weise, wie wir unseren Planeten grundlegend verändern. Seine jüngste Arbeit *AEON* wurde auf internationalen Fotografiefestivals in Ländern wie Polen, Griechenland oder Weissrussland ausgestellt.

Léonard Rossi

7 Days

Das Projekt *7 Days* ist aus der Langzeitbeobachtung einer Tankstelle entstanden, an der Rossi selbst mehrere Jahre gearbeitet hat. Dieser Ort am Rande einer Schweizer Stadt ist für den Künstler sowohl Symbol einer einst strahlenden Öl-Utopie als auch ein Nicht-Ort, ein Begriff, den der französische Anthropologe Marc Augé geprägt hat, um Orte zu bezeichnen, an denen Menschen anonym bleiben und die nicht genug Bedeutung haben, um als spezifische 'Orte' zu gelten.

Im Laufe der Zeit haben sich die Identitäten und Berufungen der Tankstellen verschoben und erweitert, so dass sie zu Anbietern von Konsumgütern wurden und aufgrund ihrer vielfältigen Funktionen ein sehr heterogenes Publikum anziehen. An der Tankstelle gibt es keine Unterscheidungen mehr nach Geschlecht, Herkunft oder Bevölkerungsgruppe. Alle sozialen Schichten der Gesellschaft kommen hier zusammen: Alte und Junge, Wohlhabende und Mittellose, Männer und Frauen - die Liste ist unerschöpflich.

Die Stunden bringen einen endlosen Zyklus sich wiederholender Szenen mit ihren spezifischen Protagonist*innen und Variationen hervor, wie ein Theater des Absurden oder ein Refugium für alle Möglichkeiten, welches Raum für unzählige Interpretationen lässt. Inmitten des stechenden Geruchs von verschüttetem Treibstoff und dem Brummen von Motoren, dem ständigen Summen überladener Kühlschränke und dem metallischen Klappern von Münzen nimmt ein Universum Gestalt an.

Die Position eines Beobachters, der diese Szenen über Jahre hinweg beobachtet, hat Rossi dazu veranlasst, die Geschichte dieses besonderen Mikrokosmos und seiner Vielzahl von temporären Bewohner*innen mit Hilfe von CCTV-Aufnahmen zu erzählen. Indem er sorgfältig ausgewählte Momente aus dem nicht enden wollenden Bilderstrom aneinanderreicht, lädt er uns zu einem poetischen, aber nicht romantisierenden Eintauchen in seine Welt ein und lässt uns unsere eigene Erfahrung mit der Tankstelle wiederaufleben, einem Ort, den wir fast alle besuchen, ohne gross darüber nachzudenken.

Léonard Rossi (*1993, CH/IT) ist Absolvent des CEPV Centre d'Enseignement Professionnel in Vevey, im Jahr 2019. Als Mitglied des Kollektivs der Fotografen Le Exhibition, präsentiert er zum ersten Mal sein Projekt *7 Days*, das während seines Studiums entstand und derzeit an einer Publikation arbeitet.

Martin Widmer

Photographic - Protocol 22_9.

Martin Widmer wurde als «ein Fotograf beschrieben, der Bilder zerlegt, um sie besser untersuchen zu können.» In seiner Arbeit verwendet er sowohl Fotografie als auch Text, welcher manchmal unter Selbsthypnose oder mit Hilfe eines Kartenspiels geschrieben wird. Während seine Arbeit sehr konzeptionell ist, bietet sie dem Betrachter auch eine besondere und oft sinnliche visuelle Erfahrung.

Für den Prix Photoforum 2020 bringt er zwei Arten von Arbeiten zusammen. Die Grossformatigen Fotoabzüge aus der Serie *Photographic - Protocol 22_9*. In seinem Atelier fotografiert Martin Widmer Fragmente von zerstörten oder in Arbeit befindlichen Werken, die Wände und die Details dieses engen Raumes. Er interveniert in die entstandenen Bilder, fügt mehrdeutige, schematische Zeichnungen hinzu, die Zweifel an der Natur des Gesehenen aufkommen lassen. Sind es Montagen aus mehreren Bildern, Eingriffe in den Atelierraum oder digital hinzugefügte Elemente? Dieser Prozess des Zusammensetzens und der Dekonstruktion von Bildern, der sie in einem etwas unfertigen Zustand belässt, öffnet den Weg für vielfältige Interpretationen und faszinierende Lesarten.

Diese grossflächigen Drucke werden von kleinformatigeren Arbeiten begleitet, die mit der gleichen Doppeldeutigkeit spielen: Sie sind in Plastikfolie eingewickelt und scheinen ebenfalls in einem gewissen Zustand der Unvollständigkeit belassen zu sein. Der Begleitende Text des Künstlers, der in einem vergleichbaren Format präsentiert wird und sich dem Phänomen des Sehens widmet, vervollständigt den Apparat.

Martin Widmer (*1972, CH) ist ein in Genf lebender Künstler und Kurator. Seine Arbeit dreht sich um Reflexionen über Phänomene des Sehens und basiert im Wesentlichen auf dem Medium Fotografie und Text. Seine Arbeiten werden regelmässig in der Schweiz und im Ausland ausgestellt. Als Kurator war er von 2011 bis 2018 Mitglied des kuratorischen Teams des Centre d'art Neuchâtel (CAN).

BILDER



Alexandra Dautel, *May You Continue to Blossom*, 2020



Alexandra Dautel, *May You Continue to Blossom*, 2020



Céline Brunko, *Forms of Representation*, 2016- 2021



Aline Bovard Rudaz, *Violences Invisibles*, 2020



Sabina Bösch, *Hoselupf*, 2019



Sabina Bösch, *Hoselupf*, 2019



Alexandra Baumgartner, *How like a leaf I am*, 2019-2020



Alexandra Baumgartner, *How like a leaf I am*, 2019-2020



Marcel Rickli, *AEON, or: What endures?*, 2018-2021



Marcel Rickli, *AEON, or: What endures?*, 2018-2021



Léonard Rossi, *7 Days*, 2019-2021



Nicole Hametner, *Archetypes and the construction of an image*, 2020



Nicole Hametner, *Archetypes and the construction of an image*, 2020



Camille Millerand, *Bled Runner*, 2015-2021



Samuel Haettenschweiler, *Under construction until further notice*, 2020



Akosua Viktoria Adu-Sanyah, *Inheritance. Poems of Non-Belonging*, 2020



Widmer Martin, *Photographic – Protocol 22_9*, 2019